

## **Predigt zu 2. Chronik 5,2-5.11-14 – von Pastor Jörg Zimmermann**

10.5.2020 – Sonntag Kantate Ev. Gemeindesaal Sande (75 Jahre Kriegsende)

Kanzelgruß

Liebe Gemeinde,

wir sind wieder da! Wieder zusammen – endlich, nach Wochen der zwangsweisen, wenn auch gut begründeten Abstinenz, was das gemeinsame Feiern des Gottesdienstes betrifft! Insofern heiße ich Sie in noch einer ganz anderen Weise willkommen, mit noch viel mehr Nachdruck, als ich das sonst und ohnehin tun würde!

Wobei ich gleich ein Weiteres hinzufüge: Gerade dieser Gottesdienst entbehrt nicht einer gewissen, natürlich unfreiwilligen Situationskomik, und das gleich in mehrfacher Hinsicht:

Zunächst: Heute ist der Sonntag mit dem Namen „Kantate!“, das heißt auf Deutsch: „Singet!“ – ja und genau das dürfen wir heute nicht tun, jedenfalls nicht zusammen hier im Gottesdienst! Wer hätte das jemals gedacht: dass ausgerechnet das Singen einmal als bedrohliche Virenschleuder auf den gesellschaftlichen und leider auch gottesdienstlichen Index kommen würde... Der Gospelchor hatte sich den heutigen Termin seit Monaten für ein Singen im Gottesdienst notiert – und jetzt: Satz mit x!

Sodann: Der Gottesdienst ist per definitionem ein Gemeinschaftsereignis, den feiert man nicht allein, sondern in der Gruppe, und im Normalfall freuen wir uns, wenn die Plätze in der Kirche dicht gefüllt sind – ja wir leiden darunter, dass dies häufig nicht der Fall ist! Aber was ist heute? Wir aber müssen eisern darauf achten, immer und überall zumindest 1,50 Meter Abstand zueinander zu halten. Die Zahl der Plätze ist entsprechend begrenzt. Das Abendmahl ist ausgeschlossen. Ist das eine Gemeinschaft, die diesen Namen verdient?

Schließlich: Sogar die Länge des Gottesdienstes wird heute auf etwa die Hälfte des Normalen verringert werden. Weil mit zunehmender Zeit das Risiko einer Infektion durch umherfliegende so genannte „Aerosole“ steigt – selbst bei einigermaßen guter Belüftung.

Was ist das nun für ein Gottesdienst! – so könnte man seufzend sagen! Aber nun halte ich dagegen: Eine Gemeinde, die diese ganzen Einschränkungen auf sich nimmt, die sogar Anwesenheitslisten bereit ist zu führen und sich dort einzutragen, vielleicht sogar einen Mund-Nasen-Schutz anlegt und trotz alledem zum Gottesdienst kommt – eine solche Gemeinde dokumentiert doch, dass sie sich nach dem Gottesdienst sehnt! Dass ihr diese Veranstaltung ganz enorm wichtig ist! Dass sie sich durch Einschränkungen und Schikanen aller Art einfach nicht daran hindern

lassen möchte, zusammenzukommen, Gottes Wort zu hören, zu beten und zumindest im Geiste auch mitzusingen! Wenn ich Euch und Sie unter diesen Voraussetzungen hier und heute morgen sehe, dann tut mir als Pastor das sehr gut! Dann merke ich: Diesen Leuten, diesen Schwestern und Brüdern liegt etwas am Gottesdienst, die haben Hunger und Durst nach geistlicher Nahrung – so soll es sein!

Soviel vorab. Und nun zum Predigttext – der wiederum auf eine höchst eigenartige Weise erstaunlich gut zum heutigen Tage passt. Er steht im Alten Testament, im 2. Buch der Chronik, Kapitel 5, die Verse 2-5 und 12-14. Kurz zum Zusammenhang dieser Worte: Unter König Salomo haben die Israeliten in Jerusalem einen Tempel gebaut. Der wird nun eingeweiht. Die sogenannte Bundeslade, der Kasten, in dem die Tafeln mit den Zehn Geboten während der Wüstenwanderung aufbewahrt worden waren, sie wird in das Allerheiligste des Tempels gebracht. Genauer heißt es hier:

**2 Da versammelte Salomo alle Ältesten Israels, alle Häupter der Stämme und die Fürsten der Sippen Israels in Jerusalem, damit sie die Lade des Bundes des HERRN hinaufbrächten aus der Stadt Davids, das ist Zion. 3 Und es versammelten sich beim König alle Männer Israels zum Fest, das im siebenten Monat ist. 4 Und es kamen alle Ältesten Israels, und die Leviten hoben die Lade auf 5 und brachten sie hinauf samt der Stiftshütte und allem heiligen Gerät, das in der Stiftshütte war; es brachten sie hinauf die Priester und Leviten.**

**11 Und die Priester gingen heraus aus dem Heiligtum – denn alle Priester, die sich eingefunden hatten, hatten sich geheiligt, ohne dass man auf die Abteilungen geachtet hätte –, 12 und alle Leviten, die Sänger waren, nämlich Asaf, Heman und Jedutun und ihre Söhne und Brüder, angetan mit feiner Leinwand, standen östlich vom Altar mit Zimbeln, Psaltern und Harfen und bei ihnen hundertzwanzig Priester, die mit Trompeten bliesen. 13 Und es war, als wäre es einer, der trompetete und sänge, als hörte man eine Stimme loben und danken dem HERRN. Und als sich die Stimme der Trompeten, Zimbeln und Saitenspiele erhob und man den HERRN lobte: »Er ist gütig, und seine Barmherzigkeit währt ewig«, da wurde das Haus erfüllt mit einer Wolke, als das Haus des HERRN, 14 sodass die Priester nicht zum Dienst hinzutreten konnten wegen der Wolke; denn die Herrlichkeit des HERRN erfüllte das Haus Gottes.**

Liebe Gemeinde,

hier wird also der Tempel Israels eingeweiht. Und wieder haben wir ein kleines Stück Situationskomik, feiern wir hier und jetzt doch eine Art Premiere mit dem Sonntagsgottesdienst im Gemeindesaal statt in der Kirche. Oder zumindest: Wir weichen seit langer Zeit erstmals wieder dahin aus. Wir weihen also auch sozusagen einen gottesdienstlichen Raum ein. Freilich nur ersatzweise und übergangsweise.

Wir werden uns freuen, eines Tages wieder in unsere Kirche zurück zu können.  
Trotzdem: Premiere in der Bibel, ein Stück Premiere auch bei uns!

Eine Bundeslade haben wir hier nicht. Aber auf Eines möchte ich heute doch einmal hinweisen: Wir haben auch hier im Gemeindesaal einen Altar, und auf diesem finden sich die gewohnten Utensilien: Kerzen, Blumen, Kreuz und die Bibel – die aufgeschlagene Bibel! Wenn die Gebotstafeln für Israel ins „Allerheiligste“ seines Tempels gehören, so gehört die Bibel ins Zentrum unseres Gottesdienstgebäudes – und sie ist grundsätzlich aufgeschlagen, weil wir zeigen wollen: Das ist kein Schmuckstück, sondern im besten Sinne ein Gebrauchsgegenstand! Hierin finden wir den Trost und die Orientierung, die wir brauchen.

Und dann das Nächste: Alle versammeln sich im Tempel, Priester, Leviten, namentlich genannt, samt Söhnen und Brüdern – und es beginnt ein beeindruckendes musikalisches Schauspiel! Gesungen wird, und Instrumente aller Art kommen dazu.

Nun haben die Leute es damals natürlich gut im Vergleich zu uns: Sie dürfen singen; Corona treibt noch nicht sein Unwesen! Aber immerhin habe ich mich bemüht, die Vielfalt der Instrumente heute ein wenig nachzuempfinden: mit Flügel, Flöte und Gitarre – also Tasten-, Blas- und Zupfinstrumente sind versammelt! Und in einer Hinsicht sind wir den Israeliten mittlerweile einen wichtigen Schritt voraus: Ist es Ihnen aufgefallen? Da ist nur von männlichen Sängern und Musikern die Rede! Solcherlei Einseitigkeiten haben wir – zum Glück! – hinter uns gelassen!

Immerhin wird eigens erwähnt: alle Priester haben sich eingefunden, „ohne dass man auf die Abteilungen geachtet hätten“. Also: Die Standesunterschiede zwischen den Priestern waren aufgehoben worden; es gibt keine Rangordnung mehr unter ihnen. Wie schön, das festzustellen: Das Musizieren hat einen enorm „demokratisierenden“ Zug, wenn ich das mal so nennen darf!

Die Israeliten singen Gott ihren Lobgesang: „**Er ist gütig, und seine Barmherzigkeit währt ewig!**“ – Und wir? Gerade Corona hat uns eher zu Klageliedern als zu Lobgesängen veranlasst! Aber heute? Wir dürfen uns wieder versammeln – wenn auch unter Auflagen. Ist das nicht einen Lobgesang wert? So wie wir ja ohnehin bislang in aller Regel sehr glimpflich durch die Krise gekommen sind! Das mag im Einzelnen durchaus unterschiedlich aussehen. Aber verglichen mit so mancher zerstörten Existenz hierzulande, geschweige denn verglichen damit, was Corona in den armen Ländern dieser Erde anrichtet, geht es uns noch wirklich gut, kann ich Ihnen sagen!

Und immerhin dürfen und sollen wir heute auch dafür danken, dass Gottesdienste mit versammelter Gemeinde wieder möglich sind! Mit Einschränkungen zwar – ja –, aber immerhin! Wir haben Anlass zum Dank für Gottes Barmherzigkeit und Güte, und nicht zu knapp!

Zugleich bin ich hiermit an einem weiteren Punkt, der uns in diesen Tagen beschäftigt: Vorgestern haben wir des Endes des 2. Weltkriegs gedacht, das vor 75 Jahren stattfand. Die Älteren unter uns werden noch persönliche Erinnerungen damit verbinden; wir Jüngeren sind auf Berichte, Bilder und Dokumente angewiesen. Immerhin: Dieses Datum wird intensiv bedacht. Und wer auch nur ein wenig historisch zu denken vermag, hat längst bemerkt, wie groß der Anlass zum Dank für das Ende dieses furchtbarsten aller bisherigen Kriege ist! Verbunden damit, dass an den Besiegten, also gerade an uns Deutschen, gerade keine grausame Rache seitens der Sieger genommen wurde. Im Gegenteil, uns wurde ein Wiederaufbau gewährt, von dem unser heutiger nach wie vor erheblicher Wohlstand herrührt.

Sind wir in Deutschland, gerade wir Jüngeren, uns eigentlich bewusst, wieviel Grund zum Dank wir haben – gerade nach der selbstverschuldeten Katastrophe des Nationalsozialismus, der soviel unendliches Leid über die Welt gebracht hat? Die Erinnerung an den 8. Mai 1945 sollte uns das fingerdick vor Augen malen. Subjektiv mag mancher Deutsche damals eher die Niederlage als die Befreiung empfunden haben. Wer jedoch heute immer noch keinen Schritt weiter ist, dem ist kaum mehr zu helfen. Ja der stellt eine Gefahr für unsere Zukunft dar.

Leider hat die Zahl solcher Leute ja wieder zugenommen. Und der bevorstehende Verlust der Zeitzeugen, die bald alle gestorben sein werden, stimmt mich an dieser Stelle sehr bedenklich. Umso wichtiger, dass wir uns klarmachen, wie die Dinge damals wirklich lagen. Damit sich derlei Ereignisse niemals wiederholen.

Kantate! – Singet! – Dankt Gott mit Lobgesängen! Leider dürfen wir genau das heute nicht tun, jedenfalls nicht gemeinsam. Ich hoffe, wir tun es aber im Herzen. Und Sie werden gleich ein Danklied hören, von Flöte und Flügel vorgetragen, das auch den Dank für Frieden und Völkerverständigung enthält. Gern hätte ich es Ihnen heute gesungen, aber das soll ja nun vorerst nicht sein.

Es gibt ja diesen Spruch: „Wo man singt, da lass dich ruhig nieder. Böse Menschen haben keine Lieder.“ – Nun bin ich mit diesem Spruch sehr vorsichtig. Auch die Nazis hatten Lieder, die Stalinisten ebenfalls und andere verbrecherische Weltanschauungen. Es kommt schon auf die Texte an. Wir müssen sie uns jeweils gut anschauen, bevor wir entscheiden, ob wir sie mitsingen. Gilt das Lob Gott? Oder lässt sich ein Tyrann feiern? Vereint das Lied die Menschen? Oder hetzt es sie gegeneinander auf?

Unser kirchliches Liedgut enthält ganz viele Kostbarkeiten, die wir in diesem Sinne gerne, aus vollem Herzen sowie – demnächst wieder! – auch aus voller Kehle mitsingen dürfen! Erfreuen wir uns daran, und erfreuen wir Gott damit! Amen.